

GUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen

Gibt es Leben *nach dem Tod?*



Der große Krieg: Nachwirkungen • Ein Besuch in der Hölle
Wenn der Abschied zu früh erfolgt • Hoffnung in der Hoffnungslosigkeit

Von der Redaktion

Der Krieg, der alle Kriege beenden sollte

Der Arzt John McCrae unterstützte 1915 als kanadischer Oberstleutnant die britischen Streitkräfte bei der zweiten Flandernschlacht nahe der belgischen Stadt Ypern. Am 3. Mai verfasste er eines der bekanntesten Gedichte des Krieges, nachdem er am Vortag die Trauerfeier für einen Freund geleitet hatte, der von einem deutschen Artilleriegeschoss getötet worden war. Nachfolgend die ersten Zeilen des Gedichts *In Flanders Fields* [„Auf Flanderns Feldern“]:

Auf Flanderns Feldern blüht der Mohn,
zwischen den Kreuzen, Reihe um Reihe,
die unseren Platz markieren; und am Himmel
fliegen die Lerchen noch immer tapfer singend,
unten zwischen den Kanonen kaum gehört.

Wir sind die Toten.
Vor wenigen Tagen noch lebten wir,
fühlten den Morgen und sahen
den leuchtenden Sonnenuntergang,
liebten und wurden geliebt,
und nun liegen wir
auf Flanderns Feldern.

Das Gedicht hört man heute noch in Kanada am 11. November anlässlich der Feierlichkeiten zum Gedenken an den Waffenstillstand, mit dem der Erste Weltkrieg zu Ende ging. Dieser Tag wird in Kanada manchmal „Mohntag“ genannt – Mohn, der an das Gedicht erinnert und an das Blut, das so viele Männer in jenem Krieg vergossen haben.

Nun sind die Felder in der Nähe von Ypres friedlich und bieten mit mehr als einhundert Friedhöfen eine letzte Ruhestätte für viele tausend belgische, britische, deutsche und französische Soldaten, die hier gestorben sind. Reihe um Reihe bieten weiße Kreuze einen Kontrast zum gepflegten grünen Rasen, und auf vielen dieser Kreuze steht nur: „Ein Soldat des großen Kriegs, den nur Gott kennt.“ Allein in der Nähe von Ypres wurden mehr als 1,7 Millionen Männer getötet oder verwundet.

Die Schrecken jenes Kriegs ließen manche ihn „der Krieg, der alle Kriege beenden sollte“ nennen. Damit wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass sich die Menschen endlich besinnen und keinen Krieg mehr führen würden, damit der Krieg sie nicht alle vernichtet.

Bekanntlich blieb es aber nur bei der Hoffnung. Nachdem der Erste Weltkrieg 37 Millionen Tote und Verwundete gefordert hatte (zivile Verluste mitgezählt), waren nur eine Generation später viele derselben Nationen, die zwischen 1914 und 1918 gegeneinander gekämpft hatten, wieder Gegner in dem zweiten großen Konflikt des 20. Jahrhunderts, dessen Blutzoll ca. doppelt so hoch war. Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel meinte, dass das Einzige, was wir von der Geschichte gelernt haben, ist, dass wir nichts von der Geschichte gelernt haben. Die mehr als 50 Millionen Kriegstoten seit 1945 bestätigen seine Meinung.

Es gibt aber gute Nachrichten für die Zukunft! Jesus Christus, der „Friede-Fürst“, kommt ein zweites Mal zu dieser Erde, um eine neue Weltordnung einzuführen und den Krieg zu verbannen (Jesaja 2,4). Diese Nachricht ist ein wichtiger Aspekt der frohen Botschaft vom Reich Gottes, die wir in dieser Zeitschrift und unseren Publikationen verkündigen.

— GN

GUTE NACHRICHTEN erscheint alle zwei Monate. Der Herausgeber der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN, die Vereinte Kirche Gottes e. V., ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Paul Kieffer, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, Scott Ashley,
Rainer Barth, Peter Eddington,
Darris McNeely, John Ross Schroeder,
Albert Wilhelm, Heinz Wilsberg

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e. V.:

Reinhard Habicht, Paul Kieffer, Rolf Marx,
Kuno Pfeiffer, Ludwig Queckbörner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Carmelo Anastasi, Scott Ashley, Bill Bradford
Roc Corbett, Aaron Dean, John Elliott,
Mark Mickelson, Rainer Salomaa, Mario Seigle,
Rex Sexton, Don Ward, Robin Webber

© 2014 Vereinte Kirche Gottes e. V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994-2014.

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: GUTE NACHRICHTEN ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Zeitungskennzahl: G 45421

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 37010050, Kto.-Nr. 532035507
IBAN / BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07 / PBNKDEFF

Für die Schweiz: PC 60-212011-2

Internet-Adresse:

Unter www.gutenachrichten.org finden Sie die aktuelle Ausgabe und ein Archiv unserer Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, dass die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

Gibt es Leben nach dem Tod?

Gibt es ein Leben nach dem Tod? Die Wissenschaft vermag uns nicht mit Gewissheit zu sagen, was nach dem Tod geschieht. Philosophen streiten seit Jahrhunderten über den Tod und das Leben danach. Was sagt die Bibel zu diesem Thema? Die Bibelverse, die oft bei Trauerfeiern vorgelesen werden, sind diesbezüglich eine wichtige Quelle der Erkenntnis – und der Hoffnung. 4



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Wenn der Abschied zu früh erfolgt

Wir alle wissen, dass unser Leben eines Tages zu Ende gehen wird, aber wir wissen nicht, wann das in unserem Fall oder bei unseren Lieben sein wird. Es könnte durch einen Unfall plötzlich passieren oder durch eine Gesundheitskrise schnell so weit sein. Vielleicht werden wir keine Gelegenheit haben, uns zu verabschieden oder ein letztes Mal „Ich liebe dich“ zu sagen. 6



Seite 7

Ein Besuch in der Hölle

Was hat es mit der biblischen Hölle auf sich? Wie sieht sie wirklich aus? Wer ist in der Lage, uns darüber zu informieren? Eigentlich kann nur derjenige, der die Hölle besucht hat, diesen Ort beschreiben. 7



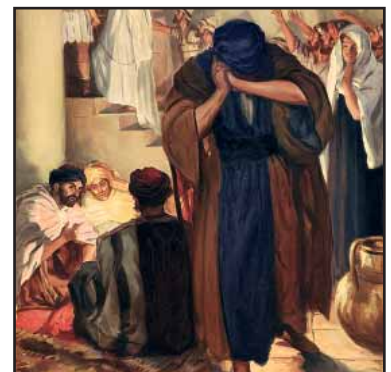
Seite 10

Der große Krieg: Nachwirkungen

In diesem Jahr jährt sich der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum einhundertsten Mal und lässt manchen die Frage stellen, wie es damals dazu kommen konnte. Noch wichtiger sind aber die Nachwirkungen des Kriegs, die Einfluss auf unsere Zukunft haben werden. 10

Hoffnung in der Hoffnungslosigkeit

Wer andere trotz ihrer Verfehlungen in der Vergangenheit im Gottvertrauen stärken will, soll dabei in Demut handeln, indem er den Anfang seiner eigenen Beziehung zu Gott nicht vergisst. 14



Seite 14

Gibt es Leben nach dem Tod?



Die Wissenschaft vermag uns nicht mit Gewissheit zu sagen, was nach dem Tod geschieht. Philosophen streiten seit Jahrhunderten über den Tod und das Leben danach. Gibt es ein Leben nach dem Tod? Was sagt die Bibel zu diesem Thema? *Von Darris McNeely*

In meinen mehr als 40 Jahren als Pastor stand ich viele Male am Grab, um eine Trauerrede zu halten. Ich leitete die Trauerfeier für meine Mutter und meinen Vater. Ich trauerte mit Eltern am Grab ihres Kleinkindes. Ich erwies Freunden und Mentoren das letzte Geleit. Und jedes Mal öffnete ich die Bibel, um den Angehörigen, Freunden und Bekannten des Verstorbenen die Bedeutung des Todes zu erklären.

Die trostreichen Worte der Heiligen Schrift halfen den Trauernden zur Zeit ihres tiefen Schmerzes – auch denen, für die die Bibel im

täglichen Leben keine so große Rolle spielt. Es gibt Abschnitte in der Schrift, die Hoffnung für alle Menschen bieten, die einen lieben Menschen verloren haben.

Diese Passagen enthalten die Antwort auf die Frage, die sich wahrscheinlich alle Menschen stellen: Gibt es Leben nach dem Tod? Erlauben Sie mir, die Bibelverse mit Ihnen zu teilen, die so vielen Trauernden Trost gespendet haben.

Hiobs Frage

In meinen Trauerreden fange ich immer mit der Schlüsselfrage an, die wir im Buch Hiob

finden: „Meinst du, ein toter Mensch wird wieder leben?“ (Hiob 14,14). Wenn es darum geht, die Fragen von Trauernden zu beantworten, ist mir kein besserer Ausgangspunkt bekannt.

Als Hiob seine Frage stellte, war er der Inbegriff des körperlichen und psychischen Leidens. Seine Kinder waren alle tot. Sein Körper war mit schmerzhaften Geschwüren übersät. In ihrer Verzweiflung sagte ihm die eigene Frau, er sollte Gott verfluchen und sterben (Hiob 2,9). Welch tröstende Aufforderung!

Hiobs Frage scheint eigentlich ein Hilferuf zu sein, wonach Gott ihn im Grab vor göttlichem Zorn bewahren möge: „Ach dass du mich im Totenreich verwahren und verbergen wolltest, bis dein Zorn sich legt“ (Hiob 14,13).

Dann stellt Hiob seine bereits zitierte Frage und antwortet selbst darauf: „Dort bei den Toten würde ich warten und die Tage zählen, bis meine Ablösung kommt“ (Vers 14,

„Hoffnung für alle“-Übersetzung und die Lutherbibel; alle Hervorhebungen durch uns). Er fährt fort: „*Du würdest rufen und ich dir antworten*; es würde dich verlangen nach dem Werk deiner Hände“ (Vers 15).

Hiobs erstaunliche Worte spiegeln einen Einblick in den großen Plan Gottes wider. Darüber hinaus erhellen diese Verse die Bedeutung anderer Aussagen in der Heiligen Schrift. Es gibt viele Kommentare zur ungewöhnlichen Geschichte Hiobs, aber die meisten verbinden seine Frage und Antwort nicht mit anderen Teilen der Bibel, in denen es um Gottes Vorhaben mit den Menschen geht.

Hiob weiß, dass ihm eine Veränderung bevorsteht. Er weiß, dass die kaum beschreibbaren Tragödien, die er erlebte, nur deshalb stattgefunden hatten, weil Gott sie zuließ. Ihm ist auch bewusst, dass das Grab am Ende seines Lebens auf ihn wartet.

Er kennt aber auch die atemberaubende Wahrheit, dass er nicht ewig in seinem Grab verbleiben wird, sondern dass ihm eine Veränderung bevorsteht. Im Grab wird er warten, bis Gott ihn ruft, und Hiob den Ruf hören und entsprechend reagieren kann!

Die Grabschrift, die der amerikanische Autor, Erfinder und Diplomat Benjamin Franklin für seinen Grabstein verfasste, drückte diesen Gedanken mit anderen Worten aus:

**Der Leichnam von
B. Franklin
Drucker;**

**Wie der Einband eines alten Buches,
dessen Seiten herausgerissen,
ohne Buchstaben und Goldschnitt,
liegt es hier als Futter für Würmer.
Doch die Ausgabe ist nicht ganz verloren,
denn sie wird, wie er glaubte,
nochmals aufgelegt,
in neuer und revidierter Version,
überarbeitet und verbessert
durch den großen Autor.**

„In neuer und revidierter Version, überarbeitet und verbessert durch den großen Autor [Gott]“ – so sah Benjamin Franklin, dem Hiob ähnlich, seine Zukunft über das Grab hinaus.

Ja, Gott hat einen großen Plan für die Menschen. Unsere Existenz verdanken wir nicht dem Zufall. Das verstehen alle Menschen, die sich aufrichtig und aufgeschlossenen Sinnes mit der Bibel und der materiellen Schöpfung auseinandersetzen.

Der biblische Schlüssel zum Verständnis

Hiobs Frage und Antwort knüpfen an eine grundlegende Ankündigung in 1. Mose 1, Verse 26-27 an: „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei,

die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie als Mann und Frau.“

Der Wortlaut dieser Ankündigung Gottes ist der Schlüssel zum Verständnis der Frage, die das Motiv dieses Beitrags ist. Der Mensch wurde nach dem Bild Gottes geschaffen, nicht nach dem Bild eines der Tiere. Adam und alle seine Nachkommen sollten die göttliche Familie ergänzen, haben sie doch das Potenzial, Teil dieser Familie zu werden. Dazu gehören Sie und ich!

Dem Schöpfungsbericht zufolge wurden wir nach dem Bild Gottes geschaffen. Das umfasst mehr als nur unser leibliches Erscheinungsbild. Eine geistliche Gesinnung bzw. Gedanken und Taten, die Gottes Denk- und Handlungsweise ähneln, sind auch unter dem Bild Gottes zu verstehen. Gott hat uns zunächst als „irdische Gefäße“ erschaffen (2. Korinther 4,7), also als physische Geschöpfe, die sich wie Ton umformen lassen, um die Herrlichkeit Gottes zu reflektieren.

Deshalb wurden die Menschen erschaffen, und das ist die Bestimmung für unser Leben!

Jesu Christi Lehre über das Leben nach dem Tod

„Meinst du, ein toter Mensch wird wieder leben?“ Diese Frage Hiobs führt uns zum Johannesevangelium und den darin enthaltenen Aussagen Jesu Christi. Christus wurde wegen einer Heilung am Sabbat kritisiert. Er reagierte darauf mit der Feststellung, dass sein Vater ihn liebte und durch ihn wirkte: „Denn der Vater hat den Sohn lieb . . . Denn wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will“ (Johannes 5,21).

In diesem Zusammenhang fügte er hinzu: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören werden, die werden leben“ (Vers 25). Welch erstaunliche Vorhersage! Die Toten werden die Stimme Jesu hören, und sie werden wieder leben! Die Gemeinsamkeit mit Hiobs Antwort auf seine eigene Frage ca. 2000 Jahre zuvor dürfte offensichtlich sein.

Jesus fuhr fort: „Wundert euch darüber nicht. Denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (Verse 28-29).

Wenn ich diese Worte Jesu vor einer Trauergemeinde vorlese, kann man die sprichwörtliche Stecknadel fallen hören. Alle hören aufmerksam zu, denn diese Worte sind eine Quelle des Trostes in einer Zeit des Verlusts. Die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und wieder leben!

Jesu Verheißung gehört zu den kraftvollsten Worten in der ganzen Bibel. Sie gehört zum Kern des Glaubens für alle, die sich in der Nachfolge Jesu wähen. Wenn wir glauben, dass Jesus vom Vater gesandt wurde, Zeugnis für ihn ablegte, für die Sünden der Menschen starb und wie verheißen von den Toten auferweckt wurde, dann müssen wir auch daran glauben, dass die Toten eines Tages wieder leben werden.

Was lehrte der Apostel Paulus?

In meiner Trauerrede lese ich als Nächstes aus einem der frühesten Briefe des Apostels Paulus, 1. Thessalonicher 4. In der Gemeinde zu Thessalonich gab es anscheinend einige, die um Verstorbene trauerten. An sie richtete Paulus diese Worte: „Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht im Ungewissen lassen über die, die entschlafen sind, damit ihr nicht traurig seid wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, die entschlafen sind, durch Jesus mit ihm einherführen“ (Verse 13-14).

Achten Sie darauf, dass Paulus den Zustand des Todes mit dem Schlaf vergleicht. Und aus diesem Schlaf werden die Toten erwachen!

Paulus betont den Glauben an Jesu Auferstehung: „Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist . . .“ Wir müssen also ohne jeglichen Zweifel wissen, dass Jesus von den Toten auferstanden ist.

Paulus malt ein lebendiges Bild des aus dem Himmel herniederfahrenden Jesus. Er kommt beim Schall einer großen Posaune, und dann werden die Toten in Christus von den Toten auferweckt werden (Vers 16). Es gibt diverse Zeichen am Ende dieses Zeitalters, und in deren Mittelpunkt stehen die Wiederkehr Jesu Christi und die Auferstehung der gerechten Toten. „So tröstet euch mit diesen Worten untereinander“, war die Aufforderung des Paulus an die Thessalonicher (Verse 17-18).

Diese Worte sind eine Quelle der Inspiration und Hoffnung jedes Mal, wenn ich sie den Trauernden vorlese – nicht nur für sie, sondern auch für mich!

„Und das plötzlich, in einem Augenblick“

Es gibt auch einen anderen Brief des Paulus, aus dem ich in meiner Trauerrede ►

Wenn der letzte Abschied zu früh erfolgt

Benjamin Franklin sagte, dass „nur zwei Dinge auf dieser Welt uns sicher sind: Der Tod und die Steuern“. Für alle Menschen, die heute leben, gibt es die Gewissheit des Todes, es sei denn, Jesus Christus kehrt zu Lebzeiten der heute Berufenen wieder.

In jungen Jahren denken die meisten nur selten an den Tod. Wir stellen uns ein langes Leben vor, in dem wir unsere



Wir sollen die Zeit voll ausnutzen und die Beziehung zu unseren Lieben pflegen.

Träume und Ziele verwirklichen können. Der Tod scheint weit entfernt zu sein.

Ich habe selbst den Tod eines lieben Menschen erst als Erwachsener erlebt. Deshalb kam mir der Tod in meiner Jugend wie etwas vor, das nur älteren Menschen passierte, die bereits ein langes Leben hinter sich hatten.

In der Zwischenzeit habe ich viele Trauerfeiern erlebt. Und der kürzliche Tod eines Menschen, den ich gar nicht kannte, hat mich schwer getroffen. Er starb plötzlich und unerwartet. Warum bewegte mich der Tod dieser unbekannt Person? Weil er in meinem Alter war. Da wurde mir bewusst, dass ich es hätte sein können, oder mein Ehemann. Ich bin aber nicht bereit zu sterben, wie Sie es wahrscheinlich auch nicht sind.

Wie wäre es, wenn es mein Bruder oder meine Schwester gewesen wäre? Ich bin auch nicht für ihren Abschied bereit.

Wir alle wissen, dass unser Leben eines Tages zu Ende gehen wird, aber wir wissen nicht, wann das in unserem Fall oder bei unseren Lieben sein wird. Es könnte durch einen Unfall plötzlich passieren oder durch eine Gesundheitskrise schnell so weit sein. Vielleicht werden wir keine Gelegenheit haben, uns zu verabschieden oder ein letztes Mal „Ich liebe dich“ zu sagen.

Was sollen wir also tun?

Nehmen Sie jetzt die Gelegenheit wahr, um Ihren Lieben zu sagen, dass Sie sie lieben. Lassen Sie einen Freund wissen, dass Sie an ihn denken. Schreiben Sie eine Karte an einen Ihrer Verwandten und sagen Sie ihm, dass Sie ihn vermissen. Sagen Sie Ihren Eltern, dass Sie für alles, was sie für Sie getan haben, sehr dankbar sind.

Tun Sie es heute. Warten Sie nicht bis morgen, nächste Woche oder nächsten Monat. Es könnte sonst zu spät sein. „Der Mensch weiß seine Zeit nicht“, lesen wir in Prediger 9, Vers 12. Wir sollen daher die Zeit voll ausnutzen und die Beziehung zu unseren Lieben bewusst pflegen.

Eines Tages wird diese herrliche Bibelstelle wahr werden: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz“ (Offenbarung 21,4).

Dann werden wir uns keine Gedanken wegen eines Abschieds machen müssen. Aber bis diese Zeit kommt, halten Sie den Kontakt mit Ihren Lieben. Sagen Sie ihnen oft, dass Sie sie gern haben. Verbringen Sie Zeit mit ihnen, rufen Sie sie an, schreiben Sie ihnen! Sie werden es nicht bereuen.

— Gayle Hoefker

vorlese. Ich zitiere aus dem Kapitel, das manche das „Auferstehungskapitel“ nennen: 1. Korinther, Kapitel 15.

Paulus erklärt, dass nur diejenigen, die mittels einer Auferstehung verwandelt werden, das Reich Gottes erben werden. „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden“ (Verse 51-52).

Hier schließt sich der Kreis zu Hiobs Frage und Antwort. Paulus bestätigt die Sicht Hiobs, wonach Gott durch die Auferstehung von den Toten „das Werk seiner Hände“ vollenden wird. Paulus zeigt, dass sich dieses Werk zur Zeit der letzten Posaune durch eine Auferstehung zu einer ewigen Existenz als unverwesliches Geistwesen vollziehen wird. Die noch lebenden Christen werden dann ebenfalls von Fleisch und Blut in Geist verwandelt.

Diese Verse sind eine kraftvolle Botschaft der Hoffnung für alle, die durch den Verlust eines lieben Menschen trauern. Im Laufe der

Jahre habe ich ihre positive Wirkung mehr als einmal erlebt. Es sind sehr einfache Worte, die eine erstaunliche Wahrheit kristallklar ausdrücken und die herrliche Zukunft, die Gott mit den Menschen teilen will, ins Blickfeld rücken.

Meine Erfahrung bei Trauerfeiern ist, dass diese Bibelstellen keiner ausführlichen Erläuterung bedürfen. Stattdessen lasse ich sie auf die Zuhörer wirken und ihr tröstendes Werk vollbringen. Ich frage mich, ob das nicht die Absicht Gottes war, als er deren Niederschrift inspirierte. In Hebräer 4, Vers 12 lesen wir: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein.“ Es durchdringt auch den schweren Schleier, der das Herz eines Trauernden umgibt.

Es sind solche Worte, die zur Heilung eines von Schmerzen beladenen Herzens beitragen. Es sind solche Worte, die eine Gelegenheit zum Glauben an Jesus Christus bieten, der den Tod überwunden hat und heute zur Rechten seines himmlischen Vaters sitzt und Macht über den Tod hat. Jesus wartet auf die Zeit, wenn der Tod kein Teil der menschlichen Existenz mehr sein wird (Offenbarung 20,14).

Es gibt die lebendige Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod, und zwar durch eine Auferstehung von den Toten bei der glorreichen Wiederkunft Christi. Diese Wahrheit finden wir in zahlreichen Bibelstellen.

Einige dieser Stellen habe ich in diesem Artikel angeführt, die den Kern meiner Botschaft darstellen, wenn ich gebeten werde, eine Trauerrede zu halten. Es ist mir ein großes Privileg, sie zitieren zu dürfen. Die vielen Male, bei denen ich ihre ermutigende Kraft bei den Zuhörern erlebt habe, sind für mich auch ein Beweis für die Gewissheit ihres Inhalts.

Wenn man glauben kann, dass es einen Schöpfer des Lebens gibt, sollte dieser Schöpfer dann nicht wissen, was Leben und Tod bedeuten und auch was mit uns nach dem Tode geschieht? Kann man sich vorstellen, dass uns ein liebender Gott über so wichtige Dinge wie Leben und Tod im Unklaren lässt?

Wenn wir bereit sind, das Wort Gottes – die Bibel – respektvoll anzunehmen, werden wir Aufklärung über diese Fragen bekommen. Es gibt also eine positive Antwort auf die Frage Hiobs: „Meinst du, ein toter Mensch wird wieder leben?“

Als ergänzende Literatur zu diesem Beitrag empfehlen wir Ihnen unsere kostenlose Broschüre *Nach dem Tode – was dann?*, die Sie bei uns bestellen oder im Internet als PDF-Datei herunterladen können.

Ein Besuch in der Hölle

Was hat es mit der biblischen Hölle auf sich? Wie sieht sie wirklich aus? Wer ist in der Lage, uns darüber zu informieren? Eigentlich kann nur derjenige, der die Hölle besucht hat, diesen Ort beschreiben. *Von Scott Ashley*

Seitdem ich vor vielen Jahren den wahren Standort der biblischen Hölle kennengelernt hatte, wollte ich sie besuchen. Bei einer kürzlichen Studienreise in Israel bekam ich endlich meine Gelegenheit dazu.

Auf meiner Reiseroute im Heiligen Land waren Orte, die mit dem Wirken Jesu Christi und der ersten Christen assoziiert sind. Die Stadt Jerusalem war der letzte Aufenthalt auf der Reise. Ich hatte mir vorgenommen, viele der dortigen archäologischen Stätten zu besichtigen, die auf die Zeit Jesu und der Evangelien vor 2000 Jahren datieren.

Mein Tagesausflug begann am frühen Morgen an der Südseite des Tempelbergs, auf der gigantischen Plattform, die Herodes der Große für den Tempel hatte bauen lassen. Ich ging die Stufen des breiten Treppenaufgangs hinauf, über den Tausende von Juden zur Zeit Jesu in das Tempelareal gelangt waren.

Nicht weit entfernt waren die Überreste der zahlreichen Becken, in denen 3000 Gläubige zu Pfingsten getauft wurden (sieben Wochen nach Jesu Auferstehung), wie im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte beschrieben. Zu sehen waren auch die Hinweise auf die Zerstörung des Tempels 70 n. Chr. durch römische Legionäre: die massiven Kalksteinquader der Plattform, die die Soldaten auf die um ca. 20-25 Meter tiefer gelegenen Straßen gestoßen hatten.

Da meine Zeit begrenzt war, verließ ich den Tempelberg und ging durch das Kidrontal zum südlichen Ende der Stadt Jerusalem. Dort wollte ich mit eigenen Augen einen Ort sehen, den Jesus mehrmals in den Evangelien erwähnt hat. Auf einem jahrhundertealten staubigen Pfad voller Schlaglöcher kam ich meinem Ziel immer näher: der Hölle.

Antike Vorstellungen über die Hölle

Seit Jahrtausenden befassen sich die Men-

schen mit der Vorstellung einer Unterwelt. Zur Zeit des Alten Testaments glaubten die Kanaaniter, dass Höhlen und Wasserquellen der Eingang zu den unterirdischen Wohnstätten der Götter und Göttinnen waren. Dort hielten sie sich in den kalten Wintermonaten auf, bevor sie im Frühling wieder an die Erdoberfläche zurückkehrten.

Auf der anderen Seite des Mittelmeers haben sich die alten Griechen und später die Römer aufwendige Mythen über die Unterwelt ausgedacht. In der *Odyssee* des griechischen



In Dantes *Göttlicher Komödie* sind Dante und Vergil Zeugen der Qualen der Hölle.

Dichters Homer besucht der Held Odysseus das Domizil verstorbener Geister, einen düsteren Ort. Dort begegnet er den körperlosen Geistern seiner verstorbenen Mutter und der Helden Agamemnon, Achilles und Ajax.

Achilles, der in Homers Erzählung über diese Unterwelt der Toten herrscht, erkennt Odysseus und klagt, dass er lieber auf Erden als der ärmste Sklave geblieben wäre, als über die Geister in der düsteren Unterwelt zu herrschen.

Homer nannte diesen Ort das Haus Hades. Spätere Dichter schmückten diese Ideen mit ihren eigenen Vorstellungen aus und trugen zu einer umfangreichen Mythologie über unsichtbare Welten bei, in denen die Geister der Verstorbenen wohnen.

Platons Ideen eines Orts der ewigen Pein

Die Ideen des griechischen Philosophen Platon hatten einen großen Einfluss auf das spätere Konzept der Hölle. Am hervorstechendsten dabei waren die unsterbliche Seele und das Leben nach dem Tod entweder in der Hölle als Ort der ewigen Qual oder im Himmel als Ort der ewigen Belohnung.

In seinem Werk *Der Staat* (ca. 400 v. Chr.) beschreibt Platon jemanden, der das Schicksal der Menschen nach dem Tod sieht: „Es gab zwei große Klüfte in der Erde [und] zwei andere Klüfte oben im Himmel. In dem Zwischenraum saßen Richter, die die Gerechten, nachdem sie über sie geurteilt hatten, zum Einschlagen des himmlischen Pfades auf der rechten Seite auforderten . . .

Und in ähnlicher Weise wurden die Ungerechten aufgefordert, hinabzusteigen [in die Hölle] mittels des unteren Pfades auf der linken Seite. Platon fährt fort und erklärt, dass diejenigen, die zur Bestrafung in die Unterwelt geschickt werden, für jedes Unrecht in diesem Leben zehnfach leiden müssen, während diejenigen, die mit dem himmlischen Nachleben belohnt werden, im gleichen Maße die Gaben Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit erhalten“ (zitiert in *The Masterpieces and the History of Literature*, Julian Hawthorne, Herausgeber, 1906, Band 5, Seite 76-77).

Wussten Sie, dass die Quelle dieser Ideen über Himmel, Hölle und die unsterbliche Seele nicht die Bibel, sondern die Werke antiker heidnischer griechischer Philosophen war? Jahrhunderte später haben die frühen katholischen Kirchenväter wie Justin der Märtyrer, Tertullian und Augustinus, die von der griechischen Philosophie beeinflusst waren, diese und andere heidnische Ideen in die katholische Theologie einfließen lassen. ▶

Eine fantasievolle Reise in die Hölle

Die wahrscheinlich bekannteste Beschreibung der Hölle verdanken wir der Fantasie des mittelalterlichen italienischen Autors Dante Alighieri (ca. 1265-1321 n. Chr.). In seinem dreiteiligen Werk *Göttliche Komödie* reist Dante durch die Hölle, das Fegefeuer und den Himmel, zunächst geführt vom lange verstorbenen römischen Poeten Vergil. Der Teil über die Hölle heißt *Inferno* – das italienische Wort für Hölle.

Im *Inferno* beginnt der Abstieg Dantes und Vergils in die Hölle außerhalb von Jerusalem. Der Schlusssatz über dem Eingang lautet: „Wer hier eintritt, verabschiedet sich von jeglicher Hoffnung.“ Die zwei Männer steigen dann durch verschiedene Ebenen oder Kreise hinab, in denen die Sünder auf eine Weise bestraft werden, die ihren Sünden entspricht.

Beispielsweise müssen Schlemmer im übel riechenden Schleim bei einem nie aufhörenden Eisregen leben. Ketzer werden ewig in brennenden Gräbern gequält. Die Gewalttätigen befinden sich in einem feurigen Fluss kochenden Blutes, in dem sie, aufgrund der Gewalt, die sie in ihrem Leben anrichteten, kontinuierlich mit Pfeilen beschossen werden.

Andere Sünder werden von Dämonen ausgepeitscht, mit dem Kopf nach unten in kochenden Teer eingetaucht, wobei Flammen ihre Füße anlecken, oder von einem Dämon mit dem Schwert zerlegt, nur um dann wieder geheilt zu werden, damit der Dämon sie wieder zerhacken kann. Satan befindet sich auf der untersten Ebene von Dantes fantasievoller Hölle.

Es war jedoch nie Dantes Absicht, dass man sein Werk wörtlich auffassen sollte. In seiner Geschichte begegnet er einigen zeitgenössischen Persönlichkeiten (wie z. B. dem damaligen Papst und zwei seiner Vorgänger). Trotzdem spiegelte seine Beschreibung der Hölle die katholische Theologie seiner Zeit wider und wurde fortan zu einem Muster für die Sicht der Hölle.

Die Hölle als Ort, an dem Satan und seine Dämonen die Verdammten in aller Ewigkeit quälen, wurde zum Kernelement des katholischen Glaubens und wurde von den griechischen und russischen orthodoxen Kirchen sowie dem Protestantismus übernommen. Selbst Mohammad übernahm diese Vorstellung der Hölle als Ort der ewigen Qual für seine neue Religion. Auch in anderen Religionen findet man die Doktrin über einen Ort der Bestrafung für die verstorbenen Bösen.

Wie bereits erwähnt, ist die Quelle vieler Vorstellungen über die Hölle nicht biblischen

Ursprungs. Was sagt nun die Bibel selbst über die Hölle?

Drei verschiedene Höllen in der Bibel

Um die biblische Wahrheit über die Hölle verstehen zu können, müssen wir uns von den mythologischen Ideen der Menschen verabschieden. Stattdessen gilt es zu verstehen, was das Wort „Hölle“ den Autoren der Bibel in ih-



rem damaligen Kontext bedeutet hat. Wie sollen wir wissen, was die Hölle uns heute bedeuten soll, wenn wir die ursprüngliche Bedeutung nicht verstehen?

Nur wenige Minuten des Recherchierens genügen, um zu erfahren, dass vier verschiedene Wörter im Urtext der Bibel mit „Hölle“ in der weitverbreiteten Lutherbibel übersetzt werden. Überraschenderweise haben drei dieser Wörter nichts mit der allgemeinen Vorstellung der Hölle zu tun! Aus diesem Grund werden diese Wörter in modernen Bibeln anders übersetzt oder ganz weggelassen.

Warum ist das der Fall? Weil die Übersetzer wissen, dass manche Bibelleser, wenn sie das Wort „Hölle“ sehen, es automatisch mit einem ewig brennenden Höllenfeuer der Qual verbinden, obwohl das nicht die Bedeutung des Wortes im Urtext ist!

Was sind also die Wörter, die als „Hölle“ übersetzt wurden, und was bedeuten sie wirklich?

Die erste „Hölle“: das hebräische *scheol* und das griechische *hades*

Das Alte Testament, wie wir es nennen, wurde ursprünglich auf Hebräisch geschrieben (mit einigen Versen auf Aramäisch). *Scheol* ist das hebräische Wort, das im Alten Testament als „Hölle“ übersetzt wird. Es bezieht sich „auf den Zustand und Verbleib der Toten; folglich ist es das Grab, in dem der Körper ruht“ (William Wilson, *Wilson's Old Testament Word Studies*, Stichwort „Hell“, Seite 215). Das *Expository Dictionary of Bible Words* fügt hinzu: „Es gibt

keine Bezüge zu einem ewigen Schicksal, sondern nur zum Grab als Ruhestätte für die Körper aller Menschen“ (Lawrence Richards, 1985, Seite 336).

In modernen Bibelübersetzungen wird *scheol* oft mit „Grab“ übersetzt. Verschiedene gerechte Männer des Glaubens wie Jakob (1. Mose 37,35), Hiob (Hiob 14,13), David (Psalm 88,3) und Hiskia (Jesaja 38,10) soll-

ten beim Tode nach *scheol* fahren. Diese Gottesmänner sind bestimmt nicht an einen Ort der ewigen Qual gefahren! Es liegt auf der Hand, dass *scheol* das Grab bedeutet, nicht einen Ort der ewigen Qual für die verstorbenen Bösen.

Das Gegenstück zum hebräischen *scheol* in der griechischen Sprache des Neuen Testaments ist *hades*, das ebenfalls das Grab bedeutet. In der griechischen Mythologie bezieht sich das Wort *hades* auf eine Unterwelt des schattenhaften Bewusstseins nach dem Tod. Aber das ist nicht die Bedeutung des Wortes, wenn es in der Bibel benutzt wird.

In den vier neutestamentlichen Bibelstellen, in denen Verse aus dem Alten Testament mit dem hebräischen Wort *scheol* zitiert werden, wird das griechische Wort *hades* für *scheol* benutzt (Matthäus 11,23; Lukas 10,15; Apostelgeschichte 2,27. 31). Wie es bei dem Wort *scheol* der Fall ist, wird *hades* in modernen Übersetzungen als „Grab“ übersetzt. In keinem Fall bedeutet es einen Ort der feurigen Qual.

Die zweite „Hölle“: das griechische *tartaroo*

Ein zweites griechisches Wort, *tartaroo*, von *tartaros* abgeleitet, wird im Neuen Testament auch als „Hölle“ übersetzt. Es kommt nur einmal in der Bibel vor, und zwar in 2. Petrus 2, Vers 4. In diesem Vers bezieht sich Petrus auf die Engel, die gesündigt haben – Dämonen –, die deshalb festgesetzt bzw. in ihrem Wirkungskreis eingeschränkt sind.

Unter dem Stichwort „Himmel und Hölle“ erklärt das *Expository Dictionary of Bible Words*, dass *tartaroo* „in *Tartaros* eingesperrt“ bedeutet und dass „*Tartaros* der griechische Name für den mythologischen Abgrund war, in dem rebellische Götter festgesetzt wurden“. Petrus benutzte diesen metaphorischen Begriff in der griechischen Sprache seiner Zeit, um zu zeigen, dass die sündigen Engel „mit Ketten



Es gibt zahlreiche antike Grabstätten im Jerusalemer Hinnomtal – das *Gehenna* der Bibel.

der Finsternis . . . für das Gericht festgehalten werden“.

Was Petrus damit sagen wollte, war, dass die gefallenen Engel von Gott auf der Erde gebändigt sind. Dort warten sie auf das endgültige Gericht für ihre Rebellion gegen ihren Schöpfer und ihren destruktiven Einfluss auf die Menschen. Beachten Sie, dass sich *tartaroo* allein auf Dämonen bezieht. Mit einem feurigen Ort der Qual, an dem böse Menschen nach ihrem Tode bestraft werden, hat es nichts zu tun.

Wie bei *scheol* und *hades* wird *tartaroo* in manchen modernen Übersetzungen entweder nicht direkt übersetzt oder mit einem anderen Wort als „Hölle“ bezeichnet.

Die dritte „Hölle“: das griechische *gehenna*

Wir haben gesehen, dass die erste „Hölle“ der Bibel ganz einfach das Grab ist, ausgedrückt durch das hebräische Wort *scheol* und das griechische Wort *hades*. Und die zweite „Hölle“, die nur einmal in der Bibel erwähnt wird, ist *tartaroo* oder *tartaros* und bedeutet die Bändigung der gefallenen Engel hier auf der Erde. Die dritte „Hölle“ der Bibel muss dann der Ort sein, an dem die Bösen ewige Qual erleiden werden!

Oder vielleicht auch nicht?

Eingangs sagte ich, dass ich schon lange die biblische Hölle besuchen wollte. Diese letzte

der drei biblischen „Höllens“ war mein Ziel an jenem Tag, weil ich Ihnen aus erster Hand berichten wollte, was sie wirklich ist.

Das letzte der vier Wörter in der Bibel, die als „Hölle“ übersetzt werden, ist das griechische Wort *gehenna*. Wie diverse Nachschlagewerke erklären, leitet sich *gehenna* vom hebräischen *gai-hinnom* ab, mit der Bedeutung „Hinnomtal“. Diese tiefe Schlucht liegt direkt südlich des Kamms, auf dem Jerusalem entstanden ist, und wendet sich dann südwestlich und westlich der Stadt hin. Es war die Grenze zwischen den israelitischen Stämmen Juda und Benjamin (Josua 15,8; 18,16).

Wie entstand die Assoziation zwischen diesem Tal und einem Höllenfeuer?

Mein Besuch in der „Hölle“

Heute ähnelt das antike Hinnomtal – das *Gehenna* des Neuen Testaments – einem Park am Stadtrand von Jerusalem, ein verhältnismäßig ruhiger Ort abseits der Hektik der Stadt. An dem Tag meines Besuchs waren nur einige palästinensische Frauen dort, die mit ihren Kindern Oliven von den Ölbäumen ernteten, die man im Tal findet.

Am steilen Hang des Tals schaute ich mir einige der Eingänge zu den Grabkammern an, die an der Südseite des Tals gelegen sind. Die Bibel berichtet uns, dass schreckliche Dinge hier passiert sind. So führt das *Anchor Bible Dictionary* aus: „In diesem Tal wurden die kanaanitischen Götter Molech und Baal angebetet. Im Mittelpunkt ihrer Anbetung waren Kinder, die als Brandopfer dargebracht und damit den Göttern übergeben wurden . . . [Jeremia 7,31; 19,4-5; 32,35]. Die Riten wurden auch zur Zeit der Könige Ahas und Manasse durchgeführt, die ihre eigenen Kinder geopfert haben [2. Könige 16,3; 21,6; 2. Chronik 28,3; 33,6]“ (David Noel Freedman, Herausgeber, 1992, Band 2, Stichwort „gehenna“, Seite 927).

Judas gerechter König Josia setzte diesem abscheulichen Götzendienst ein Ende, indem er das Tal zeremoniell verunreinigte (2. Könige 23,10). Aufgrund seines schlechten Rufs wurde das Tal, das abwärts der Jerusalemer Stadtmauer lag, zur städtischen Müllhalde. Unrat, Tierkadaver und die Leichname von Verbrechern wurden von oben ins Tal hinuntergeworfen. Dort wurde der Müll von Flammen verzehrt, denn im Tal loderte das Feuer praktisch kontinuierlich.

Mit diesem Hintergrund wird die Bedeutung von *gehenna* klar. *Gehenna* kommt insgesamt zwölf Mal in der Bibel vor. In elf dieser Fälle handelt es sich um Zitate Jesu Christi, und im zwölften Fall ist es sein Halbbruder Jakobus, der zitiert wird. Jesu Zuhörer, die entweder in Jerusalem lebten oder die Stadt oft besuchten

und mit ihrer Umgebung vertraut waren, wussten sehr wohl, was er mit einem alles – auch Kadaver und Leichname – verzehrenden Feuer meinte. Er warnte, dass ein ähnliches Feuer das Schicksal all derjenigen sein wird, die ihre bösen Taten nicht bereuen (Matthäus 5,22. 29-30; 23,15. 33; Lukas 12,5).

Gehenna und der „feurige Pfuhl“

Wann soll das stattfinden?

Im Hinnomtal brennt heute kein Feuer, und die Bösen werden derzeit nicht vom biblischen *Gehenna* verzehrt. Dieses feurige Schicksal findet erst in Zukunft statt, wenn die unverbesserlich Bösen in einer alles verzehrenden Feuersbrunst vernichtet werden und nur ihre Asche übrig bleibt (Maleachi 3,19-21). Das Buch der Offenbarung nennt dies den „feurigen Pfuhl“ (Lutherbibel), in dem die Bösen nicht in aller Ewigkeit gequält werden, sondern den „zweiten Tod“ erfahren (Offenbarung 19,20; 20,10. 14-15; 21,8).

In der chronologischen Reihenfolge der prophetischen Ereignisse findet der „feurige Pfuhl“ erst nach der tausendjährigen Herrschaft Jesu Christi auf Erden (vgl. Offenbarung 20,1-6) und einer Auferstehung zu physischem Leben für alle Menschen statt, die Gott, den Vater, und seinen Sohn Jesus Christus nie gekannt haben (Offenbarung 20,5. 11-13). Diejenigen, die an dieser Auferstehung teilhaben, erhalten dadurch ihre erste Gelegenheit, Gottes Lebensweise kennenzulernen, ihre früher begangenen Sünden zu bereuen und letztendlich Gottes Gabe des ewigen Lebens zu erhalten.

Leider werden einige diese Gabe ablehnen. Über sie heißt es: „Und wenn jemand nicht gefunden wurde geschrieben in dem Buch des Lebens, der wurde geworfen in den feurigen Pfuhl“ (Offenbarung 20,15). Wer Gottes Weg bewusst ablehnt, wird nicht ewig in dem Elend leben, das die Rebellion gegen Gott mit sich bringt. Die Bibel lehrt, dass solche Menschen sterben werden – sie werden nicht ewig gequält, sondern ihre Existenz wird beendet.

Untersucht man die Wörter im Urtext der Bibel, die mit „Hölle“ übersetzt werden, so erkennt man, was Jesus Christus meinte, als er von einem feurigen Schicksal für die Bösen redete. Die Bibel lehrt einfach nicht die traditionelle Sichtweise der Hölle als Ort der ewigen Bestrafung. Unser himmlischer Vater ist kein sadistisches Wesen, das unverbesserliche Sünder zur ewigen Qual verurteilt. Stattdessen ist er ein gnädiger Gott der Liebe, der nicht möchte, dass irgendjemand auf ewig leiden muss. Deshalb hat er den „zweiten Tod“ vorgesehen (Offenbarung 20,15).

Wir können Gott dankbar sein, dass er uns die Wahrheit über die Hölle verstehen lässt! **GN**



Der große Krieg:



Nachwirkungen

In diesem Jahr jährt sich der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum einhundertsten Mal und lässt manchen die Frage stellen, wie es damals dazu kommen konnte. Noch wichtiger sind aber die Nachwirkungen des Kriegs, die Einfluss auf unsere Zukunft haben werden. **Von Paul Kieffer**

„Die **L**a Grand Guerre“, so nennen ihn die Franzosen. Für ihre britischen Alliierten war er „The Great War“. Der Ausbruch des großen Kriegs, des Ersten Weltkriegs, jährt sich in diesem Sommer zum einhundertsten Mal und liefert seit Wochen Stoff für Sondersendungen im Fernsehen und literarische Analysen.

Das Attentat auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 in der bosnischen Hauptstadt Sarajewo war der Auslöser für den bis dahin verheerendsten Krieg der Geschichte. 40 Länder waren direkt oder indirekt an dem Konflikt beteiligt, in dessen Verlauf fast 70 Millionen Soldaten zur Verfügung standen (*Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz, Hrsg., UTB Verlag, Paderborn, 2009, Seite 664).

Für Europa bedeutete der Erste Weltkrieg das Ende einer Ordnung, die mehr als eintau-

send Jahre Bestand gehabt hatte. Die überwiegende Mehrheit der mehr als neun Millionen Gefallenen starb in Europa, davon die meisten auf den grausamen Schlachtfeldern in Frankreich. Am bekanntesten ist wohl Verdun, das 1916 zehn Monate lang umkämpft war, ohne dass eine entscheidende Verschiebung des Frontverlaufs erzielt werden konnte.

Heute fällt es einem schwer, sich die Brutalität des damaligen Geschehens vorzustellen, als die fruchtbaren Gefilde Lothringens mit Blutvergießen überzogen wurden. Vor Verdun, einer der ältesten Städte Frankreichs, lieferten sich französische und deutsche Truppen erbitterte Gefechte. Berge, Festungen und andere starke Stellungen wechselten mehrmals den Besitzer; mal gewannen die Deutschen und mal die Franzosen die Oberhand.

Viele Kämpfe gab es um die unterirdischen Festungen Douaumont und Vaux. Diese riesigen Anlagen aus Spannbeton verfügten über

mit 155- und 75-Millimeter-Kanonen bestückte Gefechtstürme, die in Schießstellung oberhalb der Erde hinaufgefahren und zum Schutz der Schießmannschaft wieder nach unten gefahren werden konnten. In den unterirdischen Räumen wurden Hunderte von Soldaten untergebracht, um diese Kanonen und die vielen Maschinengewehre und Beobachtungsglocken, die diese Festungen so abweisend machten, zu bedienen.

Allein vor Verdun sollen schätzungsweise eine Million Männer ums Leben gekommen sein. Weniger als ein Viertel davon konnten aber identifiziert und in einem Namensgrab bestattet werden.

Die unvorstellbaren Todeszahlen sind auf die modernen Waffen zurückzuführen, die zum ersten Mal in der Geschichte im Ersten Weltkrieg eingesetzt wurden. Das Maschinengewehr, zum Beispiel, ließ jeden Frontalangriff zum Himmelfahrtskommando werden. Da aber keine der beiden Seiten eine bessere Taktik kannte, warfen sie immer mehr junge Männer vor den Sensenmann in der Hoffnung, ein paar Meter Boden zu gewinnen.

Mit Giftgas bestückte Artilleriegranaten schlugen Tausende mit Blindheit, Atemversagen und Verbrennungen nieder, und die

Sprengkraft anderer Geschosse war weit- aus größer als je zuvor. Manche Dörfer in der Nähe von Verdun – so Fleury, Douaumont und Vaux – wurden derart zugerichtet, dass selbst die Fundamente der Gebäude nicht mehr auf- zufinden waren. Kein Stein blieb auf dem an- deren liegen und jegliche Vegetation wurde ausgelöscht.

Das sinnlose Sterben und die Erosion des Glaubens

Nach dem Krieg hat man unzählige unidentifizierbare Leichen von den Schlachtfeldern geborgen und gemeinsam in einem großen Mahnmahl untergebracht, das auf Französisch Ossuaire („Beinhaus“) heißt. Kleine Guck-

Seite Angehörige der gleichen christlichen Konfession waren wie ihre Gegner auf der an- deren Seite.

Mit der steigenden Zahl der Kriegstoten wich die anfängliche Begeisterung für den Krieg, die teilweise vom religiösen Eifer ange- facht wurde, der ernsthaften Frage, warum Gott das sinnlose Leiden zuließ. In seinem Buch *The Future of Christianity* schreibt der Geisteswissenschaftler David L. Edwards: „Im modernen Zeitalter der Wissenschaft zeigt die Erfahrung in Europa mehrmals, dass der Glaube an Gott von Leiden überwältigt werden kann“ (Seite 339).

„Der Erste Weltkrieg war die große [religi- öse] Katastrophe. Er richtete weniger mate-

Konfessionschristen in Deutschland den Inhalt der Zehn Gebote „gut“. Die Bergpredigt von Jesus Christus ist nur 17 Prozent dieser Menschen bekannt. Anders ausgedrückt: Einhundert Jahre nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ist der Durchschnittseuropäer ein biblischer Analphabet.

Der Nahe Osten als ständiger Unruheherd

Als Bundeskanzlerin Angela Merkel Ende Mai die Ausstellung des Deutschen Historischen Museums zum Krieg eröff- nete, betonte sie, dass die Europäische Union die entscheidende Lehre aus der leidvollen Geschichte des Kontinents sei. Heute herrsche in Europa die Stärke des Rechts und nicht mehr das Recht des Stärkeren, so die Kanzlerin.

Dass die europäische Geschichte in den letzten einhundert Jahren von dem Ersten Weltkrieg und dessen Folgen geprägt wurde, liegt auf der Hand. Dass die seit Jahrzehnten anhaltende Instabilität im Nahen Osten als Folge des Ersten Weltkriegs angesehen werden kann, ist weniger Menschen bekannt.

Vor nur einem Jahrhundert war der Nahe Osten „ein relativ friedliches Gebiet, in dem sich die Geschichte, wie auch alles andere, nur langsam fortbewegte“ (*A Peace to End All Peace*, David Fromkin, 1989, Seite 25). Zu jener Zeit kümmerten sich nur wenige im Westen „darum, was in den behäbigen Reichen des os- manischen Sultans oder der persischen Schahs vor sich ging . . . Die Leidenschaften, die jetzt Truppen und Terroristen dazu antreiben, zu tö- ten und getötet zu werden und damit weltweit Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, waren noch nicht geweckt worden“ (ebenda).

Ein Blick auf die Landkarte vermittelt uns Verständnis. „Die politische Landschaft des Nahen Ostens sah anders aus als heute. Israel, Jordanien, Syrien, der Irak und Saudi-Arabien haben damals nicht existiert“ (ebenda). All diese Gebiete waren Teil des Osmanischen Reiches. Auch Jerusalem selbst war seit 1517 ein Teil dieses Reiches.

Vor dem Ersten Weltkrieg dominierte das Osmanische Reich den Nahen Osten und regierte über die dortigen Länder, deren Namen uns heute vertraut sind: die heutige Türkei, den Libanon, Syrien, Irak, Kuwait, Jordanien und Israel. Diese Region wurde von einem unterge- henden Reich regiert, in dem unterschiedliche Völker in relativer Harmonie miteinander leb- ten. Ungefähr 40 Prozent der Bevölkerung wa- ren Türken und 40 Prozent waren Araber.

Die restlichen Bewohner des Reiches stell- ten eine Mischung aus unterschiedlichen eth- nischen Gruppierungen dar, wobei Armenier und Juden den größten Bevölkerungsanteil ▶



Verdun: Auf dem blutigsten Schlachtfeld des Ersten Weltkriegs starben eine Million Soldaten. In dem dortigen Beinhaus sind die Überreste von ca. 130 000 unbekannter Gefallener aufbewahrt.

löcher auf Augenniveau ermöglichen dem Besucher einen Blick auf die Gebeine von mehr als 130 000 ehemaligen Soldaten. Auf einem nahegelegenen Hügel steht der ernüchternde Kriegsfriedhof Douaumont, wo 15 000 gefallene Franzosen in schnurgeraden Reihen ihre letzte Ruhe gefunden haben. In der Umgebung von Verdun finden sich insge- samt 72 Kriegsfriedhöfe: 43 französische, mit über 80 000 Toten, und 29 deutsche mit knapp 55 000 Gefallenen.

„Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war“, meinte Kaiser Wilhelm II. anlässlich der Mobilmachung des Deutschen Reichs am 1. August 1914. Ähnliche Aufrufe hörte man in Frankreich und England.

Bei den vielen Kriegstoten auf beiden Seiten, ohne dass ein eindeutiger Sieg zustande kam – Beispiel Verdun –, könnte man meinen, dass sich Gott mit der Entscheidung schwer- getan haben muss, für welche Seite er Partei ergreifen sollte. Hinzu kommt die Tatsache, dass viele Soldaten in den Gräben der einen

riellen Schaden an als der Zweite Weltkrieg, doch der Schaden bezüglich des Christentums war sehr viel größer. Die Kirchen hatten ihre Gläubigen ermutigt, für Sieg und Sicherheit zu beten, nur um dann herauszufinden, dass eine Giftgaswolke alle Lehren verdüsterte, die noch in Friedenszeiten so hell zu leuchten schienen. Dieser Krieg schädigte die alte Lehre der Kirchen sehr, nach der Gott alles un- ter Kontrolle hatte“ (ebenda, Seite 306-307).

Seitdem sind viele Europäer zu dem Schluss gekommen, dass der Glaube an Gott nicht ver- teidigt werden kann. Agnostizismus ist überall in Europa anzutreffen. Selbst für viele europä- ische Christen ist ihre Religion manchmal ober- flächlich, eine Formsache, um den Erwartungen der Familie oder des Bekanntenkreises gerecht zu werden.

Heutige europäische Konfessionsangehörige sind oft mit den Grundwahrheiten der Bibel nicht vertraut oder mit grundlegenden Aus- sagen ihrer Kirche nicht einverstanden. Nach einer Umfrage des Nachrichtenmagazins *Focus* kennt z. B. weniger als die Hälfte der



Das Osmanische Reich ca. 1914



Unabhängigkeit der Nahoststaaten

Der Zusammenbruch des Osmanischen Reiches wurde 24 Jahrhunderte vor dessen Eintreten vorhergesagt.

ausmachen. Ohne den Ersten Weltkrieg hätte dieser Zustand vielleicht noch wesentlich länger angehalten. Aber das alles sollte sich bald ändern.

Der Wendepunkt für den Nahen Osten war der Erste Weltkrieg. Die Briten, Franzosen und Russen waren gegen die zentral-europäischen Mächte Deutschland und Österreich-Ungarn verbündet. Zu Beginn des Krieges war nicht klar, welche Seite das Osmanische Reich unterstützen würde. Sowohl die Briten als auch die Deutschen umwarben die Türken. Am Ende entschloss sich der Sultan dafür, den deutschen Kaiser zu unterstützen. Es war ein fataler Entschluss, der am Ende zur Geburt von vielen neuen Nationen führen sollte – und zu einer anscheinend endlosen Reihe von kriegerischen Auseinandersetzungen.

Das Osmanische Reich zerbrach in der Folge des Krieges. Es war während des 19. Jahrhunderts bereits im Niedergang und hatte schon die Unabhängigkeit eines großen Teils seiner Gebiete erlebt. Die Pariser Friedenskonferenz von 1919-1920 sollte aber eine noch weit größere Zersplitterung bewirken.

Es war diese Friedenskonferenz, die den modernen Nahen Osten geschaffen hat – praktisch alle Konflikte in der Region im Laufe der letzten neun Jahrzehnte initiiert hat. Der britische Feldmarschall Archibald Wavell, der in Palästina diente, bezeichnete die Konferenz

treffend als „einen Frieden, der allen Frieden beenden wird“. Das ist genau das, was sie erreichte: die Verwandlung einer behäbigen und relativ ruhigen Region in das gefährlichste Gebiet der Welt. Auch wenn Konflikte in anderen Regionen von Zeit zu Zeit die Schlagzeilen beherrschen, bleibt der Nahe Osten die bei Weitem größte Bedrohung für den Weltfrieden.

Die Entstehung des Zankapfels Israel

Eine der Nationen, die aus dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches als Folge des Ersten Weltkrieges hervorgingen, war der jüdische Staat Israel. Kaum jemandem ist diese entscheidende Tatsache bewusst: 1900 Jahre nach den Tagen Jesu Christi war die Hoheit der Juden über einen Teil des Nahen Ostens für die Erfüllung biblischer Prophezeiungen notwendig.

Im Kampf gegen die Osmanen sagte der britische Außenminister Sir Arthur Balfour 1917 die Unterstützung Großbritanniens für die Schaffung einer jüdischen Heimat in Palästina zu. In der sogenannten Balfour-Deklaration stellte die britische Regierung fest: „Die Regierung Seiner Majestät betrachtet mit Wohlwollen die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina und wird ihr Bestes tun, die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern, wobei, wohlverstanden,

nichts geschehen soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte der bestehenden nichtjüdischen Gemeinschaften in Palästina bzw. die Rechte und den politischen Status der Juden in anderen Ländern in Frage stellen könnte“ (2. November 1917).

Als die Balfour-Deklaration veröffentlicht wurde, waren die Osmanen noch die herrschende Macht in Jerusalem. Um die Schaffung einer jüdischen Heimat in Palästina fördern zu können, mussten die Briten die Hoheit über diese Region erlangen. Anfang Dezember 1917, nur einen Monat nach der Balfour-Deklaration, vertrieb die britische Armee die Türken aus Jerusalem.

Bei der Friedenskonferenz von Paris, die zur Unterzeichnung des Versailler Vertrages führte, wurden die arabischen Delegierten hintergangen, als die siegreichen Alliierten das Osmanische Reich in britische und französische Einflussphären aufteilten. Der neugegründete Völkerbund gab den Briten formell das Mandat zur Herrschaft über Palästina, Transjordanien und den Irak. Theoretisch hätten die Briten die Absichtserklärung ihres Außenministers Balfour sofort umsetzen können.

Das britische Mandat für Palästina sollte sich aber in den nächsten Jahren als unlösbares Problem erweisen. Eine Zeit lang erlaubten die Briten eine unbegrenzte jüdische Einwanderung, die jedoch zu einem Aufschrei unter den Arabern führte. Aus Angst vor einer jüdischen Machtübernahme forderten die Araber die Einstellung der jüdischen Einwanderung.

Dieser Forderung kamen die Briten auch nach. Aber das geschah ausgerechnet kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, in dessen Verlauf im Holocaust Millionen von Juden ermordet wurden. So war die Fluchtmöglichkeit nach Palästina für die von den Nazis verfolgten Juden abgeschnitten.

Während der drei Jahrzehnte, in denen die Briten Palästina kontrollierten, veränderte sich zudem die politische Landkarte der Region. Die Ägypter erlangten 1922 ihre Unabhängigkeit, der Irak 1932. Trotzdem behielt Großbritannien in beiden Ländern großen Einfluss. Der Libanon wurde 1941 von Frankreich unabhängig. Syrien folgte fünf Jahre später, im Jahr 1946, dem gleichen Jahr, in dem die Briten einen unabhängigen palästinensisch-arabischen Staat schufen, indem sie Transjordanien (das später auf Jordanien verkürzt wurde) seine Unabhängigkeit gewährten.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war ein erschöpftes Großbritannien nicht in der Lage, den Frieden zwischen den Arabern und Juden länger aufrechtzuerhalten. Jüdische Terroristen hatten das „King David“-Hotel, das britische Militärhauptquartier in Jerusalem, in die Luft gesprengt. Fast 100 britische Soldaten kamen dabei ums Leben.

In Großbritannien gab es keine Unterstützung mehr dafür, das Leben der eigenen Soldaten zu riskieren, um einen Frieden zwischen verfeindeten Gruppierungen aufrechtzuerhalten. Die Briten unterrichteten die kurz zuvor gegründeten Vereinten Nationen, die Nachfolgeorganisation des Völkerbundes, dass sie sich innerhalb von sechs Monaten aus Palästina zurückziehen wollten.

Die Vereinten Nationen stimmten dafür, Palästina unter den Arabern und Juden aufzuteilen, wobei Jerusalem eine internationale Stadt werden sollte. Die Israelis akzeptierten diesen Plan, die Araber lehnten ihn aber ab. Als das britische Mandat endete, verkündeten die jüdischen Führer in der Nacht des 14.-15. Mai 1948 die Geburt der unabhängigen jüdischen Nation Israel. Innerhalb weniger Stunden griffen Armeen von fünf umliegenden arabischen Staaten Israel an, fest dazu entschlossen, den neuen Staat zu vernichten.

Der Krieg dauerte bis zum Beginn des nächsten Jahres. Während seines Verlaufs gewann Israel zusätzliche Gebiete zu dem Land, das ihm durch die UN-Resolution zugestanden worden war. Die meisten Araber in diesen Gebieten verließen ihre Heimat. Seit dieser Zeit gelten sie als Flüchtlinge und leben in provisorischen Siedlungen in der Westbank, in Gaza, dem Libanon, in Syrien, Jordanien und Ägypten. Drei weitere Kriege zwischen Israel und seinen Nachbarn folgten.

Diese Region, einst ein „politischer Hinterhof“ von nur geringem Interesse für den Westen und relativ friedlich zur Zeit der osmanischen Herrschaft, ist dazu bestimmt, der Mittelpunkt einer letzten weltweiten Krise zu werden. Sie wird die verhängnisvollen Ereignisse einleiten, welche die Menschheit an den Rand der Vernichtung führen und unsere Welt für immer verändern werden.

Die Prophezeiungen der Bibel sagen eine einflussreiche jüdische Präsenz in der Endzeit im Nahen Osten voraus. Der alttestamentliche Prophet Sacharja prophezeite für die Zeit, in der Jesus Christus auf Erden zurückkehrt, ein Ereignis, das offensichtlich noch in der Zukunft liegt. Sehen Sie hier seine Worte:

„Ich werde alle Heiden sammeln zum Kampf gegen Jerusalem . . . Und der Herr wird ausziehen und kämpfen gegen diese Heiden, wie er zu kämpfen pflegt am Tage der Schlacht. Und seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Ölberg, der vor Jerusalem liegt nach Osten hin“ (Sacharja 14,2-4).

In Kapitel 12 bezieht sich Sacharja spezifischer auf Juda und Jerusalem: „Siehe, ich will *Jerusalem* zum Taumelbecher zurichten für alle Völker ringsumher, und auch *Juda* wird's gelten, *wenn Jerusalem belagert wird*“ (Vers 2; alle Hervorhebungen durch uns).

Diese Prophezeiungen sind noch nicht erfüllt worden. Der Ausgang des Ersten Weltkriegs bereitete die Bühne für deren Erfüllung vor.

Religiöse Verführung und Unkenntnis der Bibel

Das Buch der Offenbarung zeigt aus mehr als einer Perspektive heraus die Entstehung bzw. das Auftreten eines riesigen, endzeitlichen Reiches, das von einer großen Stadt aus regiert wird. Gott nennt sie „das große Babylon“ (Offenbarung 17,5. 18). Es wird die letzte Wiederbelebung des Römischen Reiches sein, die dazu bestimmt ist, die dominierende Supermacht der Welt zu werden.

In Kapitel 17 sehen wir, wie die Prophezeiungen über dieses endzeitliche Römische Reich mit der Wiederkehr Jesu Christi ihren Höhepunkt finden. In den Versen 12-14 lesen wir: „Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, das sind zehn Könige, die ihr Reich noch nicht empfangen haben; aber wie Könige werden sie für eine Stunde Macht empfangen zusammen mit dem Tier . . . Die werden gegen das Lamm [Jesus Christus] kämpfen, und das Lamm wird sie überwinden.“ Bei dieser Beschreibung handelt es sich eindeutig um zukünftige Ereignisse.

In Offenbarung 13 finden wir eine weitere Beschreibung dieses endzeitlichen Römischen Reiches als eine Kombination der vier Tiere

(Reiche) aus dem Buch Daniel, gefolgt von diesen prophetischen Worten: „Einer der Köpfe des Tieres sah aus, als hätte er eine tödliche Wunde erhalten; aber die Wunde wurde geheilt. Die ganze Erde lief dem Tier staunend nach“ (Vers 3; Gute Nachricht Bibel).

Wir lesen auch, dass dieses „Tier“ sich mit einem falschen religiösen System und einer populären und mächtigen religiösen Figur verbünden wird, die einen großen Einfluss auf die Massen und ihre Führer ausüben wird (Verse 11-18; Offenbarung 17).

Wie wird dieser charismatische religiöse Führer die Massen dazu bringen, seinen Einfluss zu akzeptieren? Er wird von Satan manipuliert und ermächtigt werden: „Und es [das zweite Tier bzw. der religiöse Führer] tut große Zeichen, sodass es auch Feuer vom Himmel auf die Erde fallen lässt vor den Augen der Menschen; und es verführt, die auf Erden wohnen, durch die Zeichen, die zu tun vor den Augen des Tieres ihm Macht gegeben ist“ (Offenbarung 13,13-14). Diese spektakulären Wunder werden viele überzeugen. In Wahrheit werden sie aber durch das betrügerische Wirken Satans zustande kommen.

Später beschreibt Johannes diesen mächtigen religiösen Führer als „der Lügenprophet, der im Auftrag des Tieres die großen Wunder getan hatte“ (Offenbarung 19,20; „Hoffnung für alle“-Übersetzung). Dieser Prophet ist anscheinend das Oberhaupt der falschen Religion, die in Offenbarung 17 durch die Hure dargestellt wird, die auf dem Tier reitet.

Leider wird die Verführung durch diesen Mann Millionen von Menschen erfassen. Ihre Unkenntnis der Bibel wird verheerende Auswirkungen haben. Wenn dieser charismatische, Christus scheinbar nachahmende Führer in Erscheinung treten wird, werden die Massen ihm aufgrund der Wunder, die er mit Satans Hilfe wirkt, glauben. Diese Menschen kennen Gottes Warnung nicht, dass Wunder allein kein Beweis für göttliches Eingreifen und seine Führung sind (5. Mose 13,2-4).

Die allgemeine Unkenntnis der Bibel im heutigen Europa, dem Mittelpunkt der kommenden letzten Wiederbelebung des Römischen Reiches, ist zu einem wesentlichen Teil auf die Ablehnung des Glaubens zurückzuführen, die als Folge des Ersten Weltkriegs einsetzte.

Hundert Jahre nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wirkt jener Konflikt heute noch nach – im Nahen Osten und in der weitverbreiteten Säkularisation Europas. Beides wird noch großen Einfluss auf unsere Zukunft haben. Zu diesem Thema empfehlen wir Ihnen unsere kostenlose Broschüre *Biblische Prophezeiung: Ein Blick in Ihre Zukunft?*, die wir Ihnen auf Anfrage gern zusenden. **GN**



Folgt mir
nach

Hoffnung in der Hoffnungslosigkeit

Wer andere trotz ihrer Verfehlungen in der Vergangenheit im Gottvertrauen stärken will, soll dabei in Demut handeln, indem er den Anfang seiner eigenen Beziehung zu Gott nicht vergisst. *Von Robin Webber*

Die dicht gedrängte Menge hatte dem Redner aufmerksam zugehört. Seine Worte hatten eine magnetische Wirkung auf die Zuhörer gehabt, doch plötzlich wurde es still. Die Ruhe war überwältigend. Der Gesichtsausdruck mancher in der Menge spiegelte Ratlosigkeit wider, und in ihren Augen bildeten sich Tränen. Später meinte ein Augenzeuge der Szene gegenüber Lukas, dem Autor des Berichts, dass der letzte Satz des Redners den Zuhörern an jenem Vormittag „durchs Herz“ gegangen war (Apostelgeschichte 2,37).

Die Rede an diesem Tag ließ sie nachdenken. Etwas Schreckliches hatte einige Wochen zuvor stattgefunden, und sie fühlten sich auf einmal schuldig. Es war wie bei einem Unfall mit Fahrerflucht, und nun wurde dem flüchtigen Fahrer die Tragweite seines Verhaltens bewusst.

„Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“

Plötzlich stellte jemand die Frage, die alle stellen wollten: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ (Vers 37). Was hatte der Apostel Petrus an jenem Pfingstvormittag in Jerusalem gesagt (Vers 1), das seine Zuhörer mit der ernüchternden Realität ihrer Schuld konfrontierte?

Er hatte sie mit folgenden Worten zurechtgewiesen: „Ihr Männer von Israel, hört diese Worte: Jesus von Nazareth, von Gott unter euch ausgewiesen durch Taten und Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn in eurer Mitte getan hat, wie ihr selbst wisst – diesen Mann, der durch Gottes Ratschluss und Vorsehung dahingegeben war, *habt ihr durch die Hand der Heiden ans Kreuz geschlagen und umgebracht*. Den hat Gott auferweckt und hat aufgelöst die Schmerzen des Todes, wie es denn unmöglich war, dass er vom Tode festgehalten werden konnte“ (Verse 22-24; alle Hervorhebungen durch uns).

Dann setzte Petrus diesen Jesus in Bezug zu Davids Worten über den Messias bzw. Christus (mit der Bedeutung „der Gesalbte“) – Gottes verheißener Retter (Verse 25-35). Inspiriert vom heiligen Geist, schloss Petrus sein Plädoyer mit einer unmissverständlichen Schuldzuweisung: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesus, *den ihr gekreuzigt habt*, zum Herrn und Christus gemacht hat“ (Vers 36).

Sie hatten den Messias getötet, Gottes verheißene Gabe an sein auserwähltes Volk! Im übertragenen Sinn erkannten sie, dass sie ihr Leben in Gottes Händen verwirkt hatten.

In diesem Abgrund der Verzweiflung schenkte Gott den Hoffnungslosen Hoffnung durch die Worte des Petrus. Das, was Petrus der versammelten Menge als Nächstes sagte, ist ein kraftvolles Beispiel für eine angemessene Reaktion auf die Aufforderung Jesu: „Folgt mir nach!“

Zwischen den Versen 37 und 38 finden wir eine wichtige Lektion über uns selbst, wenn wir das Evangelium vom Reich Gottes mit anderen teilen wollen. Gottes Worte an jenem Tag, von Petrus gesprochen, stellten etwas Unerwartetes zur Wahl. Die gleiche Wahl obliegt einem jeden von uns heute.

Das unerwartete Geschenk

Die krasse Realität war, dass die vor Petrus versammelten Menschen nichts von Gott erwarten konnten, und das wussten sie auch. Zusammen mit den Römern hatten sie sich des Todes von Gottes Sohn, der nicht nur zur Errettung Israels, sondern der ganzen Welt gesandt worden war, schuldig gemacht.

In der Thora findet sich das Prinzip „Auge um Auge“ bzw. „Leben um Leben“. Doch anstelle von der Öffnung der Erde wie einst nach dem Auszug aus Ägypten, um rebellische Sünder zu verschlucken, inspirierte Gott Petrus wie folgt: „Tut Buße [kehrt um], und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen

Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes“ (Vers 38).

Petrus sagte ihnen, dass Gott ihnen ein Geschenk anbot. Was? Ja, ein Geschenk! Das hätten sie sich niemals vorstellen können, besonders unter diesen Umständen.

Was könnten sie als Gegenleistung für dieses Geschenk geben? Doch der Preis für Gottes Gabe war für sie unbezahlbar, selbst wenn ihnen mehrere Lebenszeiten zur Verfügung stünden. Es gab absolut keine Möglichkeit, das Geschenk zu bezahlen oder zu verdienen. Sie könnten aber ihre Dankbarkeit zeigen, indem sie bereuten und ihr Leben dem Willen Gottes bedingungslos unterstellten. Damit würden sie ihre Lebensführung an Gott orientieren und in Jesu Fußstapfen nachfolgen.

Jenes Pfingstfest war ein äußerst denkwürdiger Tag. Dreitausend Menschen wurden im Namen desjenigen getauft, dessen Tod sie mitverschuldet hatten (Vers 41). Jener Tag markierte nicht nur die Geburt der neutestamentlichen Gemeinde. Er zeichnete sich auch durch die Offenbarung aus, dass Gott ein Geschenk für alle Menschen hat.

In seinem Kern hat das Christentum mit einem Geschenk zu tun, das uns auf unerwartete Weise und zu dem Zeitpunkt, den Gott bestimmt, präsentiert wird. Dieses Geschenk, wenn wir dessen vollen Umfang verstehen, vermag uns den Atem zu verschlagen. In der Tat schlägt es uns das Herz, denn wir erhalten ein neues Herz als Ersatz für unser bisheriges versteinertes Herz (Hesekiel 36,26).

Petrus war selbst gestrauchelt

Nochmals: Das jährlich stattfindende Pfingstfest hat mehr als nur mit der Geburt der Gemeinde zu tun. Es handelt von einer Grundorientierung in der Lebensführung, die wir verinnerlichen müssen. Sie ist der Grund, warum Petrus' Zuhörer auf die Weise reagierten, wie es in Apostelgeschichte 2 beschrieben wird.

Dabei geht es nicht primär um das, was Petrus sagte (Sie können seine Rede in Kapitel 2 nachlesen), sondern darum, wie er es sagte. Um seine Worte auszudrücken, bewegte er zwar seine Zunge, aber die Worte kamen ei-



Petrus „ging hinaus und weinte bitterlich“, als ihm bewusst wurde, dass er seinen Herrn und Meister verleugnet hatte.

gentlich vom Herzen. Petrus sprach als jemand, der durch den Verrat an seinem Erlöser sich an dessen Tod auch schuldig gemacht hatte, zu Menschen, die ebenfalls schuldig waren. Sein Aufruf gründete sich nicht auf auswendig gelernte Bibelstellen, die man bei passender Gelegenheit wiederholte. Petrus sprach aus eigener Erfahrung!

Nur etwas mehr als sieben Wochen zuvor hatte Petrus sozusagen die Schlinge um den eigenen Hals gelegt, als er seine bedingungslose Treue zu Jesus beschwor. Jesus hatte ihn gerade ermahnt: „Siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22,31-32).

Petrus war anscheinend überzeugt, dass Jesu Ermahnung überflüssig war, denn er antwortete prompt: „Ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen“ (Vers 33). Meinte Petrus das ehrlich? Absolut! Er wusste aber nicht, wo die Grenzen seiner eigenen Kraft ohne Gott waren, und genau das wollte Jesus ihm zeigen. Jesus sagte: „Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal gelehnet hast, dass du mich kennst“ (Vers 34).

Wenige Stunden später, nachdem Jesus verhaftet worden war, gab es kurzzeitigen Augenkontakt zwischen den beiden Männern. Petrus hielt sich im Hof des Hohepriesters auf, wo Jesus verhört wurde. Lukas beschreibt, was passierte, als Petrus Jesus zum dritten Mal verleugnete und der Hahn dabei krähte: „Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu

ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen“ (Vers 61).

Der kurzzeitige Augenkontakt kam dem Petrus vielleicht wie eine Ewigkeit vor. Er wusste genau, was er getan hatte, und er wusste auch, was er in Wirklichkeit war: ein Verräter. Lukas hielt seine Reaktion fest: „Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich“ (Vers 62).

Petrus' Erfahrung diente als Schnellkurs in der Erkenntnis, dass Gott seinen Sohn nicht deshalb in die Welt sandte, um gute Menschen besser zu machen, sondern um die geistlich Toten erstmalig richtig leben zu lassen (vgl. dazu Römer 6,11. 13). Petrus musste erkennen, dass wir nicht deshalb Sünder sind, weil wir sündigen, sondern dass wir sündigen, weil wir Sünder sind! Jesus liebte die Menschen. Er erkannte das Potenzial in Petrus trotz seiner eitlen Prahlerei und seines momentanen Strauchelns. Er bot ihm eine Zukunft an, denn er hatte ihm gesagt: „Wenn du dereinst dich bekehrst . . .“

Hoffnung für die Zukunft, ohne die Vergangenheit zu vergessen

Petrus' Apostelkollege Paulus erklärte die Hoffnung, die allen Menschen durch Jesu Sühnopfer gegeben ist: „Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. Denn Christus ist schon zu der Zeit, als wir noch schwach waren, für uns Gottlose gestorben. Nun stirbt kaum jemand um eines Gerechten willen; um des Guten willen wagt er vielleicht sein Leben. Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Römer 5,5-8).

Wie damals Petrus und Paulus würdigen diejenigen heute, die Christus nachfolgen, die Sündenvergebung, die sie erfahren durften. Dabei vergessen sie nicht, dass Gott sie in einer selbst gemachten tiefen Grube der Sünde gefunden hat.

Diese Erkenntnis hilft ihnen demütig zu bleiben. So können sie ein Licht für Gottes Lebensweise sein, anstatt die Menschen durch eine selbstgerechte Haltung abzustößen.

Im Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner beschrieb Jesus die beiden gegensätzlichen Geisteshaltungen. „Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden“ (Lukas 18,10-14).

Der Augenblick der Selbsterkenntnis

Welchem der beiden Männer im Gleichnis ähnelte Petrus zu Pfingsten? Dem Pharisäer, der seine eigene vermeintliche Gerechtigkeit hervorhob, oder dem Zöllner, der erkannte, dass er ohne die Gnade Gottes so gut wie tot war?

Die religiöse Obrigkeit jener Gesellschaft, die weder heidnisch noch atheistisch war, schaute sich die Menschen an, die sich um Jesus scharten, und fragte herabwürdigend: „Was machen die bloß hier?“ Nun war es Petrus, vor dem sich die Sünder versammelt hatten. Er identifizierte sich mit ihnen, denn er hatte sich wie sie schuldig gemacht. Doch Jesus hatte ihm die Gelegenheit zur Umkehr gewährt, und Petrus wusste, dass seinen Zuhörern dieselbe Gelegenheit zustand. Petrus hatte sich selbst durch seine Taten verschuldet, und deshalb konnte er Mitleid mit seinen Zuhörern empfinden.

Petrus war jetzt dabei, einen weiteren Aspekt der Aufforderung Jesu „Folgt mir nach!“ zu praktizieren. Es ging um die Worte, die er an seine Zuhörer richtete, aber nicht allein in Bezug auf deren Inhalt, sondern auch in Bezug auf deren Vermittlung durch ein transformiertes Herz, in Demut gekleidet. Er konnte das großartige Geschenk Gottes aus eigener Erfahrung beschreiben und es für seine Zuhörer in vertrauensvoller Gottergebenheit sozusagen auspacken.

Die Welt braucht die Pfingstbotschaft des Petrus, im Inhalt und Ton, heute mehr denn je zuvor. Jeden Tag stellt jemand dieselbe Frage wie damals: „Was sollen wir tun?“ Die Antwort, die wir in Apostelgeschichte 2, Vers 38 finden, wäre heute auch dieselbe wie damals.

Überlegen wir nochmals die Lektion zwischen der Fragestellung und der Antwort. Was wir sind, spricht viel lauter als das, was wir sagen. Wenn beides „stimmt“, können unsere Worte Hoffnung in einem Augenblick der Hoffnungslosigkeit bieten! **GN**



Deutschlands liebstes Märchenbuch?

Es war einmal eine Zeit, da herrschte ein gewisser Friede zwischen der Bibel und der Naturwissenschaft. Im seltenen Fall einer *scheinbaren* Diskrepanz wurde grundsätzlich der Bibel Vorrang gegeben. Seit der Entdeckung des polnischen Astronomen Nikolaus Kopernikus im 16. Jahrhundert, wonach nicht die Erde, sondern die Sonne der Mittelpunkt unseres Sonnensystems ist, hat sich das Bild jedoch um 180 Grad gedreht: Bei einem *scheinbaren* Widerspruch ist es heute der Inhalt der Bibel, dessen Wahrheitsgehalt angezweifelt wird. Ist die Bibel wirklich nur eine Sammlung volkstümlicher Legenden und Sagen – nur ein Märchenbuch also?



Unsere Broschüre *Die Bibel – Wahrheit oder Legende?* liefert klare Beweise für die Glaubwürdigkeit der Bibel. Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.

GUTE & NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org